



Von Hans-Georg Wenke

Ein wenig Mystik muss bleiben

Bilder, Bildkompositionen, Fotografien und Reproduktionen

BACKGROUND

Es gibt Fragen, die klingen fast schon beleidigend einfach. Und sind doch, wenn man sie ernst nimmt, nicht zu beantworten. Wie diese zum Beispiel: Was ist ein Bild? Wissen Sie es? Dann machen Sie die Probe auf's Exempel. Sie haben zehn Sekunden Zeit, zu erklären, was ein Bild ist. Uhr läuft Wenn Sie es wirklich auf Anhieb geschafft haben, wären wir an der Antwort höchst interessiert. Andernfalls werden Sie vermutlich Worte wie »Ein Bild zeigt...«, »ist ein...«, »...symbolisiert...« oder ähnliche benutzt haben. Ja, es ist noch relativ leicht zu definieren, was ein Bild tut, aber eben nicht, was es ist. Grämen Sie sich nicht, wenn Sie die Antwort nicht gefunden haben, denn Sie sind soeben in eine Falle gelockt worden. Ein, also das Bild gibt es nämlich gar nicht. Ebenso wenig, wie es das Auto, das Essen, den Menschen gibt.

Bilder kommen in unserer Kultur, Historie und Technik in mannigfaltiger Form vor. Sie haben funktionelle, kommunikative, repräsentative, kulturelle und andere Bedeutungen. Bilder lassen sich zumindestens in drei wesentliche Kategorien unterteilen:

Sinnbilder, Abbilder, Symbole

Und je nach dem, was sie darstellen oder bewirken sollen, ist der Anspruch an sie anders und fallen sie in ihrer Art und ihrem Wesen zum Teil extrem anders aus.

Diese Vielhaftigkeit der Bilder führt in ganz praktischen alltäglichen Dingen der grafischen Kommunikation, bei Print- und Mediendesign immer wieder zu intensiven Auseinandersetzungen, Missverständnissen und großen Aufwendungen.

Denn Bilder können nicht einer objektiven Wahrheit oder Exaktheit unterliegen. Sie wirken immer individuell und relativ auf jeweils einen einzigen Betrachter. Jeder sieht ein Bild anders als der andere.

Nur ein Spruch

Der Spruch »Ein Bild sagt mehr als tausend Worte« ist so ziemlich der blödsinnigste, mit dem man das Wesen und Wirken von Bildern immer wieder in Kurzform zu belegen versucht. Der Logik nach: In tausend Worten erzählen gute Literaten fast die gesamte Geschichte der Welt. Tausend Worte sind verdammt viel!



Mystik spielt in allen Bildern mit. Vieles von den Botschaften in den Bildern verstehen wir. Welche versteckten Hinweise jedoch in dem Gemälde von Peter Paul Rubens (rechts) mitschwingen, können wir heute kaum noch nachvollziehen. In jedem Fall bedarf es einer Erläuterung der Bildinhalte, wenn wir die Entstehung eines Bildes und die Zeit seiner Entstehung nicht genügend kennen.

Aber das wäre ja alles noch reine Philosophie, wäre da nicht die Frage: Können tausend Worte überhaupt ein einheitliches Bild, eine einheitliche Vision (Vorstellung, Idee, Erinnerung) erzeugen? Kann ein Bild überhaupt eindeutig sein?

Kann es nicht. Denn entgegen vielfacher und landläufiger Annahme kann man ein Bild nur dann »lesen«, wenn man den Inhalt bereits (dem Prinzip nach) kennt. Wenn man mit dem Bild eine Erinnerung, eine

Assoziation hervor- oder wachruft. Bilder, die etwas zeigen, was man nicht kennt, nicht deuten kann, bleiben ausdrucksleer. Bilder sind um so aussagekräftiger, je bekannter die Szene, der Gegenstand, der Mensch, die Symbolik ist, die sie zeigen. Auch auf technischen Bildern, bei denen es oft auf das Detail ankommt, werden Betrachter nur dann intensiv nach dem Detail suchen, wenn sie wissen, wonach sie suchen wollen oder müssen!

Bilder als Abbilder

Der Ursprung des Bildhaften liegt in der menschlichen Kulturgeschichte, soweit es bis heute überliefert ist, etwa 300.000 Jahre zurück. Bekannt

sind, nicht fremd? Weil sie Abbilder, Symbole sind. Symbole, die überhaupt nicht zu unserer Sprache und artifiziellem Denken gehören, sondern zum Ursprünglichen des Menschen. Weil sie überhaupt nicht die Realität, sondern das gedachte Abbild, die Symbolhaftigkeit der Realität wiedergeben.

Sinnbilder als Botschaft

Dies geschieht heute mit Pictogrammen. Weil es auf der Welt wesentlich mehr Analphabeten als fließend Lesende gibt, weil eine globale Welt Reisende aller Sprachen dieser Welt kennt, und weil symbolhafte Zeichen merkfähig sind, haben sich Symbole, Pictogramme, Icons, Mar-

mal beugt, mal die Waffen reckt. Szenen, die allesamt irgendwie »komisch« sind.

Aus einem ganz simplen Grund: weil wir ihre Botschaft nicht mehr verstehen. Wir wissen heute nicht mehr, dass der dargestellte Potentat hoch zu Ross eines natürlichen Todes gestorben ist, wenn das Pferd beide Hufe auf dem Boden hat – und in der Schlacht starb, wenn sich das Pferd aufbäumt. Wir kennen nicht mehr den Pfau oder Apfel als Symbol von Reichtum oder Macht. Wir können nicht mehr deuten was es heißt, seinem Fürsten mit Waffen zu drohen (weil Leserbriefe und Strafkreuzer auf dem Wahlzettel nicht mehr den Tod am Galgen mit sich bringen). Wir sind meistens nicht mehr bibel-

ten, das Gesicht in der Todessekunde schmerzverzerrt: das ruft Emotionen wach. Einsteins rausgestreckte Zunge, wer kennt sie nicht? Und neuerdings wird das Portrait von Osama Bin Laden selbst in Hintertupfingen erkannt.

Botschaften, Sinnbilder, brauchen Wissende. Bilder sind kulturell oder auch intellektuell stark gebunden.

Wie real kann ein Abbild sein?

Was ein Foto, zumal ein gedrucktes, wirklich zeigt, hängt von vielen, auch technischen Faktoren ab. Von der Gesamtgröße, vom Betrachtungswinkel, der Beleuchtung, dem Ausschnitt, der Farbe. Dies und manches mehr beeinflusst unser Sehen,



sind die Höhlenzeichnungen an verschiedenen Orten Europas, die man auf ein Alter zwischen 30.000 und 150.000 Jahren schätzt. Wir kennen Bilder aus den Ursprüngen heutiger europäischer Kulturen und der noch davor liegenden Frühzeit, die wir ohne weiteres und mühelos »lesen« können. Während wir deren Sprachen kaum oder nur als Experte zu enträtseln in der Lage sind. Aber warum finden wir Bilder, die hunderttausend und mehr Jahre alt

kenzeichen so intensiv durchgesetzt. Viele Bilder in eindrucksvollen Museen, vor allem aus der Periode ab ca. 1400 bis ca. 1800 n. Chr. (aber auch schon davor oder noch später) sind zwar »schön gemalt«, aber sterbenslangweilig. Da lümmeln sich erschossene Enten zwischen gekullerten Äpfeln und kunstvoll in Vasen verschlungen Ären. Oder irgendein Fürst kniet vor einem in die andere Richtung schauenden Kaiser, während sich viel Volk

fest genug um zu verstehen, warum sich dieser kriechend und jener aufrecht vor dem jüngsten Gericht und seinem Strahlenkranz wiederfindet. Aber wir wissen »moderne« Bilder zu deuten, Fotografien zumeist. Das Bild des schreienden nackten Mädchens vor der schwarzen Rauchwolke in Vietnam wurde zum Symbol der Sinnlosigkeit und Unmenschlichkeit moderner Kriege. Die Erschießung des jungen Mannes durch den Hanoi-er Polizeipräsidenten-

unser Deuten und unsere Schlussfolgerungen. Denn mindestens diese drei Glieder einer Kette durchlaufen Bilder: nach dem optischen Sehen folgt das eher intuitive, assoziative Deuten des Bildes, danach wird das rein Gegenständliche oder Szenische des Bildes in Gedanken transferiert, die aus Worten bestehen. Diese Vorgänge finden im Unterbewusstsein statt, sind aber höchst real und legen die Basis dafür, wie wir das nächste,

Der hat aber auch auf alles eine Antwort!

4.500 Fachbegriffe aus Premedia, Publishing, Print, Digitaldruck und der Internet-Welt.



DRUCKMARKT Glossar

nur 12,80 €

So schnell sich Techniken, Systeme und Funktionen verändern, so schnell entstehen neue Begriffe. Hier ist ein Glossar und Lexikon, das kurz und knapp das Wesentliche erläutert. Englische Grundbegriffe ebenso wie die endlose Litanei spezifischer Abkürzungen aus digitaler Fotografie, Publishing, Multimedia, Druck, Digitaldruck sowie der Computer- und Internetwelt. Ein idealer Begleiter am Arbeitsplatz, bei der Ausbildung, in Schule und Beruf. Kompetent und knackig-kurz, umfassend in der Wortauswahl und branchenübergreifend zugleich.

196 Seiten, Format 11,5 x 29,7 cm. 12,80 € plus Versandkostenpauschale.

Leicht bestellt im Internet: www.druckmarkt.com
oder direkt beim arcus-Verlag: Fax: +49 (0) 26 71-38 50.

Ja, ich will den Glossar! Senden Sie mir _____ Exemplare.

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

ähnliche Bild individuell behandeln. Jedes vermeintlich realistische Bild ruft also bei jedem einzelnen Menschen andere Empfindungen, Erinnerungen und Emotionen hervor.

Bilder sind nicht objektiv

Die Objektivität, die man den Bildern nachsagt, kann es also gar nicht geben. Bilder sind, viel mehr noch als Worte und Texte, subjektiv. Und: sie sind in jedem Falle emotional. Auch die nüchternste, sachlichste Abbildung ist Empfindung. Emotion löst Gefühle aus. Da wird sich der eine gelangweilt fühlen und der andere ist elektrisiert-fasziniert. Je nach Interessenlage, Erwartung, Kenntnisstand, Wunsch, Sehnsucht

ser wirken könnte als in Form einer Fotografie. Warum mal Farben eine immense, oder einmal gar keine Rolle spielen.

Ob das eine Bild verwackelt authentisch, das nächste nur bei allerhöchster Feinabbildung tauglich ist. Warum die Größe, die Anordnung, der Zusammenhang eines Bildes mit anderen Elementen einer Bildschirm- oder Druckseite von größter Bedeutung sein kann. Und es erläutert auch, warum Fotos immer zugleich ein brauchbares Resultat wie auch »Müll« sein können. Weiß man denn wirklich, wie man das eine oder andere Foto später verwenden und in welcher Form platzieren will? Und nicht zu vergessen: die praktisch alles ermöglichende moderne



Ein Bild, zwei völlig gegensätzliche Aussagen: Je nach Interpretation lässt sich das Bild mit »Ruhe« oder mit »Sturm« umschreiben. Je nach Interessenlage, Erwartung, Kenntnisstand, Wunsch, Sehnsucht oder Druck, unter dem der einzelne Betrachter in seiner Lebenssituation steht.

oder Druck, unter dem der einzelne in seiner aktuellen Lebenssituation steht.

Und sie sagen: an die Stelle kommt ein Bild ...

Dies zusammengefasst mag ein grober, aber hoffentlich genügend starker Eindruck davon sein, warum gerade bei der Bildreproduktion und der Einbindung von Bildern in Druckseiten oder Multimedia-Präsentationen die meisten Missverständnisse überhaupt auftauchen. Weil jeder, der am Entstehungs- und Gestaltungsprozess beteiligt ist, völlig andere Erwartungen an das Bild hat. Weil es keine objektiven Regeln gibt, wann ein Bild eher symbolhafter sein sollte, vielleicht sogar durch eine Grafik oder Zeichnung viel bes-



grafische Bildverarbeitungstechnologie erlaubt Bildveränderungen von der rein handwerklichen Retusche bis zur inhaltlichen Manipulation. Von der Umfärbung bis zur komplexen Bildmontage und -Collage, von der Feinretusche bis hin zur Erzeugung dreidimensionaler Grafiken und animierten Bildern.

Aber es bleibt bei jedem Bild ein erheblicher Teil Mystik. Mystik als Summe aus der Entstehungsgeschichte des Bildes, aus Bildkomposition, aus Fotografie und Reproduktionstechnik. Und daran ändert auch der aktuelle Übergang von der analogen zur digitalen Fotografie nichts. Ein guter Fotograf wird ein guter Fotograf bleiben, der mit den gleichen technischen Möglichkeiten wie ein Amateur doch ein Vielfaches an Kreativität in ein Bild legen kann.

